

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 27 (1962-1963)
Heft: 1

Artikel: Der heilig Helge
Autor: Meyer, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- ¹⁵ Neben Frl. Renggli auch Protokolle des Gemeinderats und der Ersparniskasse Langenbruck und Baselbieter Heimatbuch Bd. 7, S. 275 (Verkauf des Kurhauses 1953).
- ¹⁶ Ueber das Bergsteigen als Kurmittel: Protok. II, 17. März 1886.
- ¹⁷ Das Verzeichnis über die Kurgäste 1856 stellte mir Herr Hans Grieder, Hotel Bären, zur Verfügung.
- ¹⁸ Wie Anmerkung 12.
- ¹⁹ Die Saisonberichte von 1904 an sind nach den Aufzeichnungen in der Ortschronik Langenbruck, 1904 bis 1908 in der Kantonsbibliothek, 1909 bis 1912 und 1916/17 im Gemeindearchiv Langenbruck, andere nach Protokollnotizen zusammengestellt. Darnach soll auch das Jahr 1880 eine sehr gute Saison aufgewiesen haben (Sparkassenprotokoll).
- ²⁰ Der Bericht über die Strasse in den Jahren 1854 und 1864 befindet sich im 6. Band der Heimatkunde von BL, Manusk. in der Kantonsbibliothek.

Hauptquellen für die vorliegende Darstellung waren die beiden Protokolle der Gemeinnützigen Gesellschaft, Nr. I von 1838 bis 1856, Nr. II von 1857 bis 1916, von 1906 an Protokoll des Kurvereins Langenbruck, dann die erwähnten Protokolle des Gemeinderates und der Ersparniskasse für gewisse Partien.

Ich danke dem Kurverein Langenbruck und speziell dessen Präsidenten, Herrn E. Müller, Hotel und Pension Erika, ferner dem Gemeindepräsidenten, Herrn R. Handschin-Glur, und dem Gemeindeverwalter, Herrn H. Hirschi, Herrn Posthalter K. Hänger und Herrn H. Grieder, Hotel Bären, für das zur Verfügung gestellte Material und schliesslich Frl. F. Renggli für die Notizen über das Kurhaus von 1897 bis 1949.

Der heilig Helge

Von Traugott Meyer

Das nachstehende Gedicht des 1960 verstorbenen Baselbieter Dichters erzählt in inniger Weise die sagenhafte Klostergründung von Schöntal. Nach den schriftlichen Quellen stifteten die Grafen von Froburg am 3. März 1145 das der Gottesmutter Maria geweihte Benediktinerkloster Schöntal. Nach einer ersten Blütezeit gedieh das Kloster nicht mehr; es wurde in ein Frauenkloster des gleichen Ordens umgewandelt (1275). Beim Uebergang der Herrschaft Waldenburg an Basel setzten neue Schwierigkeiten ein. Schöntal wurde dem Orden der Serviten (nach der Ordensregel der Augustiner) übergeben und erlebte im 15. Jahrhundert eine neue Blütezeit, wofür zahlreiche Wallfahrten Zeugnis ablegen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts machten sich erneut Zeichen des Verfalls bemerkbar. Die Stadt Basel bemühte sich um eine Neuordnung und 1511 fand eine Weihung statt, wobei der grosse Kirchenlehrer Augustinus Aurelius (354—430) zum Patron des Hauptaltars erhoben wurde. Der Untergang des Klosters war nicht aufzuhalten. Im Bauernkrieg 1525 wurde Schöntal geplündert; die Mönche traten aus. Letzte Erwähnung des Priors von Schöntal 1528. In der Reformationszeit gingen die Klostergüter an den «Grossen Spital» von Basel über, der sie nach der Kantonstrennung veräusserte.

Grof Adelbärt isch früe vor Tag
 uf d Jagd i Langebrüggler Schlag.
 Sit Stunde rytet er uus und y
 und luegt, wo öppe Gspure sy.
 Sit Stunde spärbere Chnab und Ma,
 wos Reh und Bäre chönnti ha.
 Und mit Hally und mit Hallo
 gohts stutzuuf, chrachenab dervo.
 Im tiefe Wald, im dicke Gstrüch
 wird eim sys Ross uf eismol schüüch.
 Er satzt vom Sattel und rüeft em Chnächt:
 «Hebs, bis i chumm, und lueg im rächt!»

Druuf goht er wyters, ganz elei
 dur s Ghürscht und über Stock und Stei.
 Ihm ischs, wie wenn ein mit im cheem,
 ihn lyslig öppen am Ermel nehm.
 Und gwahrt doch niemerts! Dur Busch und Baum
 ghört er no d Jagd wie us eme Traum.
 Glych lauft er vürsi. S'het Tanne do
 und Bueche dört wie nüt eso.
 Hie hangt e Niele dick und schwer,
 wie wenn es Heuseil gspanne weer.
 Und Miesch wie Bärt! Und Gnusch derby,
 es chönnt e Häxebäse sy!
 Do — s Holz wird lügger. Gar guldig fyn
 tropft über d.Nescht der Sunneschyn!



Bild 7. Ausschnitt aus der Karte von G. F. Meyer, 1682, im Staatsarchiv Basel: «Das Closter Schöenthal sambt dem Kilchzimmer». Das älteste vorhandene Bild des Klosters zeigt noch die alte Ummauerung. Von links nach rechts erkennen wir die «Grosse Kirche» mit der romanischen Fassade (als Magazin benützt. 1645 daselbst ein Ziegelbrennofen eingebaut), das mit einem Turm bewehrte Meyerhaus (Hinteres oder Grosses Schöenthal). Dann folgen die Gebäulichkeiten des Vordern oder Kleinen Schöntals, wozu auch die mit einem Dachreiter geschmückte ehemalige Marienkapelle (Kleine Kirche) gehörte. Parallel zur Klosterkirche steht rechts das Hauptgebäude, Herrenhaus genannt, mit mehreren Zimmern für den Aufenthalt der Spitalherren. Mehrere Scheunen, Melkhütten, eine Mühle und Säge und zwei Fischweiher runden den stattlichen Besitz ab. Das «Grosse Schöenthal» ist seit 1841, das «Kleine Schöenthal» seit 1906 Basler Familienbesitz. Bewirtschaftet wird das heute dreigeteilte Gut durch zwei Pächterfamilien.
 Photo Peter Suter

Uf eismol blybt euse Ritter stoh;
 es lyt e wyti Matte do
 voll Sunn und Bluemen um und a,
 es glitzerigs Bächli näbedra.
 Das gümperlet lycht und singt so lys
 e sunneluteri Himmelswys.
 Der Ritter loost und stuunt i Glascht.
 Es flummeret alls, es bländet fascht!
 Un wien er luegt, do gwährt er au
 am Bach e himmelschöni Frau.
 Si het es Büebli a der Bruscht,
 das suggt und speicht derzue vor Luscht.
 Und über d Mueter zäberlet fyn
 es Lächle wie der Sunneschyn.

Der Ritter stuunt iez all wie meh,
 er cha nit gnue dä Helge gseh.
 Au ziet er mänge tiefe Schnuuf.
 Do goht im aber es Liechtli uuf.
 «Maria!» chuucht er, wött nööcher zue,
 wött öppis säge und öppis tue.
 D Maria luegt in früntlig a —
 und lächlet lieb, wies niemerts cha.
 Druuf ruckt si, streckt si, lauft dury
 so chuuchlycht, s chönnt es Lüftli sy.
 Und wo si goht und wo si stoht,
 blüeit schon e Rose füürigrot.
 E lyse Wink no mit der Hand,
 isch d Rosegutsche binenand.
 Und iez es Zaije, chöme zweu
 a d Diechsle: s Schöfli und der Leu.
 Und lue, si fahrt so lys und fyn
 dervo im füürigrote Schyn
 as wien es Wülchli, wien e Traum
 wytfurt — hööch über Busch und Baum!

Und euse Ritter stuunt und stoht,
 bis d Nacht dur s Tal und d Dörfer goht.
 Do lauft er zrug und findt sys Ross,
 findt heizue d Jagd mitsamt em Tross.
 Erscht möndrisch git er äntlig Bricht
 vom heilige Helge, syner Gschicht.
 Die wird em Landgrof Adelbärt
 schier über alles lieb und wärt.
 Er luegt derno die Matten a
 und bout as ebigs Dänkmerdra
 es Chloschter druuf gar lang und breit,
 wo stolz der Name «Schöntal» trait.